

ihn in solches Unglück gestürzt habe, entginge, was gewiß der Fall seyn dürfte, wenn er zu früh von dem Scheitern des Planes Nachricht bekäme. — Er fügte noch einige Bemerkungen hinzu, wie man Calm am sichersten einziehen könne.

Zehntes Kapitel.

Die Ueberraschung. — Väterliche Lehren. —
Rührende Beweise der dankbaren Liebe.

Herr Richter und seine Gattinn ließen den Stoff nicht unbenützt, den ihnen diese Begebenheit darbot, ihren Söhnen manche gute Lehre, rücksichtlich ihres Umganges mit den Menschen zu geben, wobei sie jedoch stets jene kluge Vorsicht im Auge behielten: die Quellen der meisten Verirrungen, nicht in einer angeborenen Bösigkeit des Herzens, sondern in den Fehlern der Erziehung zu suchen, die den üblen Neigungen zum Leichtsinne, zur Arbeitsscheu, zu übertriebenen, mit den Verhältnissen nicht vereinbaren Ansprüchen auf verfeinerten Lebensgenuß zu großen Spielraum geben und nicht selten durch eigenes schlechtes Beispiel, die ohnehin

gewöhnlich sehr lockeren Grundsätze der Religion und Moral, vollends über den Haufen werfen.

Noch mußte Theodor nicht, durch welches Glück ihn die gütige Vorsehung vor so vielen Tausenden seiner verwaisten Schicksalsgenossen zu begünstigen beschlossen hatte; er sollte dieß heute erst — da die Genehmigung bereits gestern von der hohen Landesbehörde herabgelangt worden war — aus dem Munde seines hochverehrten Gönners, des Herrn Directors des Waisenhauses erfahren. — Die Familie fuhr daher heute ziemlich früh gerade von H** aus, wo die ganze Gesellschaft eines eingetretenen heftigen Donnerwetters wegen, zu übernachten genöthigt gewesen war, nach der Stadt.

Herr Richter hatte schon gestern im Einverständnisse mit dem Herrn Director, Anstalten zu einem kleinen Feste getroffen, das Theodor den Zöglingen des Hauses, bei seinem nunmehrigen ordentlichen Austritte, zum Abschiede geben sollte. — Alle die in Folge des gestrigen Ereignisses, so thätig ihre Theilnahme bei der Bestürzung der Aeltern über Gustavs Verschwinden an den Tag gelegt hatten, gaben gern der heutigen Einladung Gehör, Zeugen der Freude zu werden, einen armen älternlosen Knaben aus seinem verwaisten Zustande gehoben zu sehen.

»Nun, gefällt es dir nicht mehr draußen?«
 — fragte der Herr Director scherzend, als er
 T h e o d o r erblickte, der ihm mit der gewohnten
 vertrauensvollen Anhänglichkeit die Hand küßte
 — »kehrst du wieder in das Haus zurück, oder
 kommst du etwa gar, um Abschied auf immer von
 uns zu nehmen?«

Da T h e o d o r sich wirklich nur für die Dauer
 des Aufenthalts der R i c h t e r' schen Familie in der
 Hauptstadt, als den Gesellschafter H e i n r i c h s und
 G u s t a v s betrachtete, gegen welche sich die Ael-
 tern auch in keine weiteren Erklärungen ihrer Ab-
 sichten eingelassen hatten, setzte ihn diese Frage,
 auf die er durchaus gar nicht vorbereitet war, in
 einige Verlegenheit, er stotterte erröthend ein paar
 unzusammenhängende Worte und blickte bittend nach
 Herrn R i c h t e r, um statt seiner die Antwort zu
 übernehmen, aber mit feierlichem Ernste begann
 der Herr Director:

»T h e o d o r W i l l e, von nun an R i c h t e r
 genannt, der Tod hat dir deine wirklichen Aeltern
 geraubt, die gütige Vorsehung jedoch in diesem ed-
 len Ehepaare andere geschenkt; jenen dankst du das
 Daseyn, diesen ein st Erziehung, Unterricht und
 eine glücklichere Zukunft. Zum l e z t e n M a l e
 stehst du als Zögling dieses Hauses vor mir, von

diesem Augenblicke übernimmt Herr Richter alle Pflichten und Rechte eines liebevollen Vaters, seine vortreffliche Gattinn die, einer liebevollen Mutter über dich, diese Knaben sind deine Brüder und du nimmst sogar den Namen Richter an. — Ich kenne dein zartes Gefühl, ich weiß recht gut, daß dein Inneres von wehmüthiger Rührung und seliger Freude bewegt ist, es wäre traurig, wenn ich dir erst die von nun an zu erfüllenden Kindespflichten vorschreiben, dich zu Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit ermahnen wollte; obgleich du bis jetzt eine älternlose Waise warst, liegt dennoch die sicherste Richtschnur deines künftigen Verhaltens in deiner eigenen Brust.«

»Dein Herz ist gut, Theodor, dein Verstand nicht ungebildet, dein Gemüth hingebend, liebevoll und zart. — Ein unermessliches Reich von Wonne und Seligkeit liegt in diesen Eigenschaften, aber wenn die Vernunft sie nicht unterstützt, auch eine grundlose Tiefe von Schmerz. — Laß keine heftige Leidenschaft in dir Wurzel fassen, denn sie bereitet dir unendlichen Jammer. Hüthe dich, mein Sohn, vor jener fürchterlichen Schule, die aus dem Unglücklichen einen Verbrecher machen kann und stets neue Opfer heischt! darum — ich beschwöre dich — sey vorsichtig, kein Schritt thut

sich zurück, aber ein leichtsinniger wird oft ein ewiger Friedensstörer. Blieb unser Gewissen stets rein von jedem Vorwurfe, sind wir von unseren Pflichten nie gewichen, o, um wie viel leichter duldet sich dann jedes Uebel, das uns treffen kann.»

»Laß keinen Tag deines Lebens verstreichen, mein Sohn, an dem du dein Herz nicht zu Gott erhebst, dich Seiner Wohlthaten nicht erinnerst und Seinen fernern Schutz und Gnade nicht anflehst. Ein Gebeth, voll Vertrauen und Andacht, wird dir in allen Verhältnissen, in die du kommen magst, Kraft und Muth verleihen; vergißt du hingegen Gottes, so wird Er deiner wieder vergessen; du wirst dann zu spät den Verlust Seiner schirmenden Huld gewahren und nahest du dich dann auch reu- voll wieder dem Throne des allerbarmenden Vaters, so läßt doch ein schuldbewußtes Gewissen deine Gedanken nicht mit jenem kindlich frommen Sinne zu Ihm erheben, der Ihm das angenehmste Opfer ist.«

»Seh rein an deinem Körper, dulde nicht den mindesten Schmutzflecken an ihm, noch mehr aber sey für die Reinheit deiner Seele besorgt, von der oft bittere Thränen der Reue den Flecken nicht zu waschen vermögen, den ein unbewachter Augenblick ihr gab.«

»Prüfe jeden Abend dein Gewissen, überblicke jede deiner Handlungen, denke darüber nach, welche du hättest unterlassen sollen, oder welche du noch besser ausführen könntest und nimm dir heilig vor, jene, die dein innerer unbestechlicher Richter verwirft, in Zukunft nie wieder zu thun. Bersäume aber keinen Tag dieß wichtige Geschäft, das die sicherste Schutzwehr von tiefem Fallen ist und vergiß nirgends, daß du überall unter Gottes allsehendem Auge seyst.«

»Bedenke, mein Sohn! daß dieß die letzten Lehren sind, die du aus dem Munde deines alten väterlichen Freundes vernimmst. Präge sie dir tief ein, wir möchten uns hiernieden schwerlich wiedersehen. Bald werde ich dir nach jener besseren Welt vorausgehen, trachte, daß, wenn du mir einst nach vielen Jahren, — nach einem der Menschheit nützlichen, thatenreichen, frommen Lebenswandel nachkommst, ich dich dort oben mit eben der frohen Zufriedenheit empfangen kann, als ich dich jetzt mit meinem besten Seegen entlasse.« — —

»Doch noch eins, mein Sohn! — Du stehst im Begriffe, deine Heimath mit einem fremden Lande zu vertauschen, der Unterthan eines andern Monarchen zu werden. — Zwar sind alle Menschen Brüder und überall ist Gottes Erde, aber

ein gewisses unsichtbares, heiliges Band knüpft uns auch in weiter Ferne an das geliebte Vaterland, an die Fluren, auf denen wir als Knaben spielten; schneller gehen unsere Pulse, wenn wir von dem Wohl und Ruhme des Staates sprechen hören, in dem wir geboren wurden und mit gerechtem Stolz rühmen wir uns gern unter dem Scepter eines Fürsten, die ersten Jahre unserer Kindheit verlebt zu haben, dessen hohe Regententugenden die ganze Welt mit ehrfurchtsvoller Bewunderung anerkennt; um wie viel mehr, wenn man diesem Staate, der Milde dieses Fürsten so unendlich verpflichtet ist, wie du mein lieber Theodor, denn Erziehung, Unterricht und die Erhaltung deines älternlosen Daseyns, selbst dein jetziges Glück — deine freundlichere Zukunft, dankst du der humansten aller Regierungen. Vergiß das nie mein Sohn! nie, auch in den glänzendsten und beneidenswerthesten Verhältnissen des Lebens nicht; — doch du trägst ja ein biederes östereichisches Herz im Busen und das schlägt unter allen Zonen, bis der Tod es bricht, mit gleicher Wärme und treuer Ergebenheit für das höchst verehrte Kaiserhaus und das theure Vaterland!« —

Theodor benezte die Hand des geliebten Greises mit heißen Thränen und gelobte heilig sich

selbst, stets auf dem Pfade der Gottesfurcht und Tugend zu bleiben und einst zur Freude seiner neuen Aeltern, ein nützlichcs und auch in jeder Hinsicht seines Vaterlandes würdigcs Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu werden.

Jene Lehren hatten einen um so ergreifenderen Eindruck auf ihn gemacht, da er selbst die Stimme seines väterlichen Freundes heute zum letzten Male zu hören, dessen Antlitz, das ihm in einem Abglanz der Verklärung zu strahlen schien, zum letzten Male zu sehen glaubte. — An dem frohen Feste, das Herr Richter allen Zöglingen des Waisenhauses gab und das auch der Herr Director nebst den Vorstehern und Lehrern und die ganze gestrige Gesellschaft, in einem, für diesen Zweck gemietheten Garten verherrlichten, konnte er unmöglich den sonst gewohnten Antheil nehmen. Er bat es sich als eine besondere Begünstigung von seinen Pflegeältern aus, während Heinrich und Gustav die Wirthe an den Tischen seiner ehemaligen Gespielen machten, für heute ausschließlich seine Dienste dem innig verehrten Greise widmen und stets in dessen Nähe bleiben zu dürfen. — So oft ihn ein lächelnder Blick des väterlichen Freundes traf, schwamm das Auge in einer Thräne wehmüthiger Dankbarkeit und Liebe.
